

Von einer, die auszog, das Fürchten zu lehren



Dr. med.
Brita Ambrosi,
Arbeitsmedizinischer Dienst
der Freien und Hansestadt Hamburg

Steh ich an der Kasse des Supermarktes, ärgere ich mich immer über die Zigarettenpackungen, die dort liegen: RAUCHEN KANN TÖDLICH SEIN steht dort fett, doch keinen schert's!

Es ist ja altbekannt, dass wir kein verlässliches Gefahrenempfinden haben – sonst würden wir nicht regelrecht zittern vor 2 Fäserchen Asbest in der Werkhalle, um dann, auf den Schreck, erst mal raus eine rauchen zu gehen, die 30. an diesem Tag, genau wie jeden Tag die letzten 20 Jahre ...

Auch im Arbeitsleben ist es eine besondere Crux, dass wir ganz viele der Gefahren dort mit unseren fünf Sinnen nicht wahrnehmen können. So kann jeder Arbeitsmediziner Geschichten erzählen, die entstanden sind, weil es so schwer ist, vor etwas Respekt zu haben, das wir weder sehen, noch hören oder riechen.

Im Isotopenlabor, zum Beispiel, wurde vor einiger Zeit mal was verschüttet und unzureichend aufgewischt. Ausgerechnet an dem Morgen danach vergaß die zuständige Reinigungskraft ihre Anordnungen-obwohl so oft geschult und unterwiesen- und wischte den Fußboden mal andersherum, von drinnen nach draußen. Als sie mit ihrem Wischwagen die Sicherheitsschranke in den Vorflur passiert hatte und anfang, dort zu wischen, schloss die Tür mit rotem Blinklicht hinter ihr und ließ sich nicht wieder öffnen. Egal, sie war ja fertig und ging nach Hause ... es dauerte dann fast eine Woche, bis man den Vorfall rekonstruiert hatte, die inzwischen im gesamten Haus verteilten Strahlungsreste beseitigt und die wild Alarm schlagenden „Geigerzähler“ in der Schranke beruhigt hatte.

Was denken Sie: Können Staubsauger fliegen? – Aber ja, und wie! So gerne

hätte ich das Gesicht der Reinigungskraft gesehen, die einst selbstvergessen in der analytischen Chemie Staub saugte, auch in Räumen, wo das streng verboten war. Plötzlich wurde sie von ihrem Staubsauger unbotmäßig rechts überholt, der flog in hohem Bogen und mit lautem Knall auf das Magnetresonanzspektrometer. Dort klebte er tagelang bombenfest und unverrückbar wie eine Riesenpocke (es wäre zu teuer gekommen, den Strom abzuschalten und die laufende Analyse zu unterbrechen). Die Reinigungskraft hat einen „Streifschuss“ am Arm erlitten durch den vorbeifetzenden Kabelstecker, ansonsten ist sie mit einem derben Schrecken davongekommen ...

Strahlung und Magnetfeld sind für uns nicht wahrnehmbar. Doch auch, wenn einer unserer Sinne angesprochen wird, wir z. B. etwas riechen, lassen wir uns gern über eine Gefahr hinwegtäuschen, solange der Duft angenehm ist, „aprilfrisch“, „propper“ oder „Zitrone“ – wie oft muss ich selbst langgedienten Reinigungskräften den Warmwasserhahn abdrehen, wenn ich sie zufällig beim Ansetzen der Wischlösung beobachte! Im warmen Wasser verstärkt sich der Geruch der enthaltenen Alkohole meist sogar richtig störend, doch was gut riecht, kann doch nicht gefährlich sein ...? (Übrigens: es ist erstaunlich, wie verbreitet der Glaube unter weiblichen Reinigungskräften ist, warmes Wasser reinige besser, ganz egal welcher Ethnie sie entstammen und wie lange sie ggf. schon in Deutschland tätig sind!) (Anmerkung: dass ich hier hauptsächlich Erlebnisse mit Reinigungskräften erinnere, ist zufällig, die Raumreinigungsfirma mit knapp 1.000 Mitarbeitern, die ich betreue, hat sensationell niedrige Unfallzahlen ...)

Was machen denn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, um bei Ihren betreuten Beschäftigten ein Bewusstsein für bestehende Gefahren zu wecken?

Ich lasse nichts unversucht – auch wenn ich mir manchmal etwas albern vorkomme, veranstalte ich zwei Mal im Jahr eine theatralische Diashow mit schrecklichen Verletzungsbildern, in der Hoffnung, unsere jungen Doktoranden davon überzeugen zu können, dass ihre konzentrierte Flusssäure kein läppisches Wässerchen ist!

Ach, ich hätte so gerne einen Donnerblitz, der losgeht, wenn Beschäftigte sich anschicken, die ölverschmierten Hände mal eben zur schnellen Reinigung in die Triwanne zu halten! Oder so eine Art Zauberspruch, wie damals im Krankenhaus:

Eine OP-Schwester drückte sich in der Kantine mit vollem Tablett durch die Schlange der Wartenden, als sie bemerkte, dass der chirurgische Oberarzt, ebenfalls mit Tablett voll Geschirr vor der Brust, schnellen Schrittes auf sie zukam. Er bemerkte sie aber nicht, denn er unterhielt sich über seine Schulter hinweg mit einem Kollegen. In ihrer Not griff sie reflexartig zur stärksten Waffe, die sie kannte, und rief laut: „Achtung, steriiiiiii!“ Der Oberarzt reagierte augenblicklich und blieb stehen, die drohende Kollision war in letzter Sekunde abgewendet, und nur der Desert-Apfel kullerte zu Boden.

Wie gut dressiert wir alle auf das Zauberspruch „Steril“ waren, zeigte sich daran, dass auch wir anderen vom OP-Team, die wir in der Nähe saßen und die OP-Schwester rufen hörten, die Arme hochrissen und Messer und Gabel fallen ließen! □

Dr. med. Brita Ambrosi